Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

33.

Montag, am 19. August 1833.

Bilder aus Mexiko.

Vera=Cruz und seine Umgebungen.

Zweimal hat diese Stadt ihre Stelle verändert, und zweimal hat das gelbe Fieber ihre Einwohner weggerafft. Anfangs lag sie bei Antegoa, dann am Ufer des kleinen Flusses Medelin, endlich behauptete sie die Stelle am Meeresufer, dem Eiland und San Juan de Ulloa gegenüber. Unter der Oberherrschaft des Königs von Spanien war Vera-Cruz stolz auf seinen unermeßlichen Handel, seine zahlreiche Bevölkerung, seine kolossalen Reichthümer und prachtvollen Gebäude. Später kam die Freiheit mit Bürgerkriegen und Zügellosigkeit in ihrem Gefolge, und heutzutage zeigt diese Stadt um ihre Mauern nichts mehr als

als einen Haufen Trümmer und in ihren fast ganz unbevölkerten Straßen nur lange Reihen Häuser, die, schon aus der Ferne betrachtet, einen erloschenen Glanz verkünden. Wie viel war sie Spanien werth, diese Stadt, als noch in jedem Jahre goldbeladene Flotten aus ihrem Hafen segelten! Ihre Straßen sind breit, schneiden sich in rechten Winkeln und haben wohlverbundene Trottoirs, auf denen sich's angenehm geht. Die Häuser sind niedrig, selten mehr als einstöckig, so daß Licht und Luft überall gut durchdringen und circuliren können. Es ist dies ein großer Vortheil in einem heißen Klima, wo es am Tage unmöglich ist, der Sonnengluth zu wiederstehen. Des Abends mag man auf den Terrassen der Häuser recht behaglich frische Luft schöpfen. Die Polizei ist sehr schlecht besonders in Hinsicht der Reinlichkeits-Pflege, und es scheint fast, als ob die Sorge für letztere lediglich ganzen Heerden von Vögeln aus dem Geiern-Geschlechte anvertraut wäre, welche die Einwohner zopilotos nennen. Man begegnet ihnen auf jedem Schritte. Manche sind so groß wie Truthühner. Sie verzehren die todten Hunde und Katzen und die Fetzen Fleisch, welche von den Bänken der Schlächter fallen. Trotz der Gier, mit welcher diese Vögel die Ueberbleibsel aller animalischen Stoffe hinunterschlingen, erheben sich doch von allen Seiten so viele faule Dünste, daß der in solcherlei Dingen abgehärtetste Mensch sein Gesicht verziehen muß. Die Umgebungen der Stadt sind dürr,

sandig

sandig und ohne Kultur; allein die Promenade (el pasco), die längs einem Bache läuft, nimmt sich hübsch aus; man entdeckt hier wenigstens etwas Grün. Dieser Bach unterhält die Brunnen der Stadt vermittelst unterirdischer Kanäle.

Die Einwohner des Landes zerfallen in zwei merklich unterschiedene Klassen, Mexikanische Kreolen und Indianer. Wir sprechen hier weder von den Mestizen noch von den Negern, diese sind in geringer Zahl und bilden außerdem seit Abschaffung der Sklaverei keine besondere Klasse mehr. Die Kreolen sind der edelste Schlag; man findet deren niemals unter der Hefe des Volkes, obschon sie drei Stände ausmachen, den Handel- oder Gewerbtreibenden, die Ackerbauer und die Nobeln; diese letztere Qualifikation erhält sich noch, obgleich der Handel gesetzmäßig abgeschafft ist. Sie sind alle gleich stolz auf den Titel Mexikaner, besonders aber darauf, daß sie die Spanier vertrieben haben. Schon vor der Revolution waren sie reich, und sie haben ihre Reichthümer mit denen ihrer Unterdrücker noch vermehrt. Die Tracht der Kreolen von der Akkerbauenden Klassen ist reizend: sie gleicht der der Andalusier. Ein grauer Hut, niedrig und mit breiten Krempen, unter dem ein weißes Tuch nachlässig auf die Schultern fällt; ein Hemd von feiner blendend weißer Leinwand, mit einer breiten Krause besetzt und ohne Kragen; lange Beinkleider von blauem Tuche, an der Wade mit einer

ner Reihe dicker silberner Knöpfe besetzt und vermittelst eines breiten rothseidenen Gürtels mit goldenen Franzen um die Hüften befestigt; Halbstiefelchen von rothem oder gelbem Maroquin, eine offene, freie, theatralische Miene . . . kurz der lebhaftige Figaro.

Die Indianer stehen dem Naturstande so nah, daß sie kaum die ersten Elemente der Civilisation kennen. Sie sind abergläubisch, und ihre Priester behaupten eine mächtige Autorität unter ihnen. Man kann wohl sagen, daß sie mit der Annahme des Christenthums nur die Idole gewechselt. Das Machiavellistische System der Spanier strebte dahin, die Finsterniß ihrer Unwissenheit immer dichter zu machen, damit sie ihre Herrschaft desto wirksamer begründen konnten. Ihre außerordentliche Nüchternheit, ihr Phlegma und harmloses Naturell tragen dazu bei, daß sie auf ihrer niedrigen Stufe bleiben. Mais-Kuchen (tortillas) und einige Waldfrüchte sind ihnen Speise genug; eine Hose und ein leinenes Hemde bilden ihre Kleidung; die Manga dient ihnen als Mantel, als Bettdecke und oft sogar als Wohnung. Obwohl von sanftem Charakter, sind sie im Allgemeinen kriegerisch und folgen, wie in der Väterzeit, einem selbstgewählten Häuptlinge.

Die Fremden, Franzosen, Nord-Amerikaner, Engländer, bilden eine Klasse für sich, die großes Ansehen hat, und das ist sehr natürlich. Der

Mensch

Mensch kümmert sich wenig um die Erhaltung dessen, was er mit leichter Mühe erringt; ebenso vernachlässigen die Mexikaner, durch die Austreibung der Spanier bereichert, die Verwaltung ihrer Güter. Einen Theil des Tages halten sie Resta, den anderen bringen sie mit Spielen und Ausschweifungen zu. Sie überlassen also die Leitung ihrer Geschäfte Fremden; Fremde sind über die Bergwerke gesetzt, der Handel im Großen und Kleinen ruht in den Händen derselben. Einige haben ein bedeutendes Vermögen gesammelt, und man weiß, wie sehr das bürgerliche Ansehen davon abhängt.

Das Klima dieses Theils der Küste ist schrecklich, besonders für die Bewohner des Innern, die an eine liebliche Temperatur gewohnt sind; denn es giebt vielleicht kein Land in der Welt, das ein ungleicheres Klima hätte, als Mexiko. Dies hängt mit der Gestalt des Bodens zusammen; den Mittelpunkt durchschneidet eine Kette sehr hoher Berge, deren Gipfel hin und wieder die Region des ewigen Schnee erreicht. Von dort bis zum Meeresufer senkt sich der Boden in mannigfaltigen Abdachungen, so daß man abwechselnd Zonen von bedeutendem Umfang findet, wo die Kälte alle Vegetation hemmt; andere, wo die Temperatur gemäßigt, und wieder andere, wo die Hitze drückend ist. So in Vera-Cruz. Während des Winters regieren ungemein heftige Nordwinde, die man nach dem Grade ihrer Gewalt

den kleinen Nord (Norte chiquito) und den guten Nord (N. bueno) nennt. Ihre Richtung ist abwechselnd aus Nord-West und Nord-Ost; die letzteren sind stürmischer und kürzer; die ersteren feuchter und anhaltender. Es giebt einige Vorboten dieser Windstöße, die sich wohl zweimal in einer Woche wiederholen, nämlich in der Periode, wo sie am häufigsten sind. Ihre nächste Ursache ist immer die Verdünnung der Luft durch die Hitze. Wenn die Sonne auf den Bergen Mexiko's einen sehr hohen Stand der Temperatur bewirkt hat, so steigen die Wolken, die sie bedekken, gewöhnlich in höheren Regionen, und man sieht deutlich ihre Gipfel. Dies ist ein schlimmes Zeichen; die verdichtete Luft der nördlichen Theile Amerikas stürzt sich in den leeren Raum, den die dilatirende Hitze verursacht hat, und erzeugt jene reißenden atmosphärischen Strömungen, die den Schiffern furchtbar sind. An dieser Küste, wo die Strömungen des Meeres mit denen der Luft im Bunde wirken, sind Schiffbrüche sehr häufig.

Vera-Cruz wird oft von dem gelben Fieber heimgesucht. Man hat über diese schreckliche Epidemie viele Untersuchungen angestellt, ist aber zu keinem befriedigenden Ergebniß gekommen. Es scheint nur, daß die geographische Lage eben so vielen Antheil daran hat, als die Hitze des Klimas. Die Stadt ist auf einer halbzirkelförmigen Sandfläche erbaut, deren Halbmesser eine kleine Meile beträgt, und die nur einige Fuß über den Meeresspie-

resspiegel sich erhebt. Rings um diese Sandstrekke zieht sich eine doppelte Reihe Dünen, zwischen denen das Regenwasser, das durchaus keinen Abfluß hat, sich ansammelt. Außerdem stehen diese Dünen den kühlen, periodischen Seewinden im Wege, und drängen so die von allen Seiten emporsteigenden giftigen Dunste um die Stadt zusammen. Die natürliche Apathie der Einwohner läßt diese Dünen bestehen. Hinter denselben dehnen sich die unermeßlichen Mexikanischen Wälder aus, die nur selten ein menschlicher Fuß betreten hat. Es sind verschiedene Wege durch dieselben gebrochen, die den Verkehr zwischen den verschiedenen Städten des Landes unterhalten; aber diese sandigen Wege sind für den Wanderer mühselig und schwierig, und die Waaren werden nur durch Maulthiere transportirt. Zwischen Mexiko und Vera-Cruz werden 70,000 Maulthiere zu diesem Zweck unterhalten. Die folgende Erzählung mag von den Wäldern und ihren Bewohnern einen Begriff geben.

Im Dezember 1831 machten vier Französische Reisende einen Ausflug in die Umgebungen von Vera-Cruz, in der doppelten Absicht, das Land auszuforschen, und sich das Vergnügen der Jagd zu verschaffen. Erst mußten sie die lose Sandstrecke durchwaten, die nur von einigen Sümpfen unterbrochen ist; dann traten sie in den Wald, der so alt wie die Schöpfung und an vielen Stellen undurchdringlich ist. Die erste Tagereise bot nichts

nichts Merkwürdiges, außer daß eine ungeheure Menge merkwürdiger Vögel die Wanderer in Staunen setzte: der Kardinal mit dem feuerrothen Gefieder, der Tunkan mit dem riesigen gelben Schnabel und tausend andere Vögel in der buntesten Farbenpracht. Mitten in dem Gezwitscher und Gekreische dieses lärmenden geflügelten Volkes unterschied man die Stimme des Spottvogels (moqueur, mock-bird), dessen Kehle so schmeidig und harmonisch ist, daß er den Gesang aller Vögel nachmacht und dabei ins Lächerliche verkehrt. Sie blieben die Nacht in einer Art von Meierei, wo sie zwar ein schlechtes Lager hatten, aber wenigstens vor der Luft und dem Stich der Mosquitos geschützt waren. Des folgenden Morgens drangen sie, von einem Indianer geführt, im dichtesten Walde vorwärts. Die Pfade, welche die Indianer mitten in den Wäldern anbringen, sind wahrhaft merkwürdig. Sie hauen mit ihren machete (einer Art Säbel) die Zweige ab, die den Durchgang hindern, oder krümmen sie bogenförmig über den Köpfen, so daß man zuweilen durch eine zwanzig bis dreißig Meilen lange Laube wandert. Unsere Reisenden kamen zu einer Savanne, in deren Mitte ein von Rohr und Binsen überdeckter Sumpf war, an dessen Rande zwoi oder drei Indianische Hütten sich erhoben, wo sie gastfreie Aufnahme fanden. Aus dem Röhricht ertönte das Geschrei einer Menge wilder Enten, deren Köpfe von Zeit zu Zeit über die Oberfläche hervorguckten, und die Reisenden umgingen

den

den Sumpf, in der Hoffnung, einige derselben zu schießen; allein das Wild blieb immer außer der Schußweite. Sie fingen schon an die Lust zu verlieren, als einer der Jäger in den Binsen eine leichte Pirogue entdeckte. Entzückt über seine Entdeckung springt er hinein, schneidet das schwache Band, was sie am Ufer festhielt, entzwei und gelangt mit Einem Ruderschlag zum Sammelplatz der Enten. Schon hatte er seine Flinte angelegt und den Daumen am Drücker, als er, um desto sicherer zu treffen, den rechten Fuß ein wenig vorwärts schob. Hierdurch wurde das Gleichgewicht zerstört, der Nachen kehrte sich um, und der Jäger stürzte häuptlings ins Wasser. Von Schrekken ergriffen, ließ er Flinte, Jagdtasche uud Pirogue im Stich und rettete sich schwimmend aufs Trockene. Seine Kameraden eilten herbei; bevor er sich aber entschließen konnte, sein Jagdgeräth zu holen, fragte er die Indianer, ob es in diesem Sumpfe Kaiman's (Amerikanische Krokodile) gäbe? Mag nun die Frage schlecht gestellt oder schlecht verstanden worden sein, genug, die Antwort der Indianer lautete verneinend. Jetzt machte er sich wieder auf den Wag, tauchte unter, holte seine Flinte, Jagdtasche und Pirogue und steuerte zurück. Allein wie groß war sein Entsetzen, als er beim Aussteigen einen ungeheuren gepanzerten Kopf an der Oberfläche des Wassers erblickte! Die Augen lagen in tiefen Höhlen, die Schnauze lief spitzig zu, der ungeheure halb geöffnete Rachen enthüllte eine doppelte Reihe

scharfer

scharfer Zähne — es war der Kopf eines Kaiman's, der eben aus dem Grunde emportauchte, um freier zu athmen.

(Der Beschluß folgt.)

Chronik des Juli 1830.

(Fortsetzung.)

„Dann unterhielt sich der König lange mit ihnen über seine Privat-Angelegenheiten, über seine Diener und über seine Gläubiger. „„Sie wissen,““ sagte er, „„daß ich Schulden habe. Ich hoffe, Ihre Regierung wird dieselben anerkennen. Uebrigens lasse ich genug zurück, womit sie getilgt werden können. Das Geld des Dey von Algier gehört mir durch das Recht der Eroberung; es muß zur Abtragung meiner Schulden benutzt werden.““ — Die Kommissarien, ehrfurchtsvoll bis zum letzten Augenblick, beschränkten sich auf die Antwort: „„Sire, das ist eine Frage, die geprüft werden wird.““ — Der König hatte sich am 2. August durch Herrn von Girardin von der Regierung eine Summe von 600,000 Frcs. als Vorschuß auf die Einnahme von seinen Privat-Domainen erbeten. Die Regierung hatte Herrn von Girardin beauftragt, diese Gelder nach Cherbourg zu bringen,

und

und ihm zwei Beamten des Schatzes zur größeren Sicherheit mitgegeben. 'Die Kommissarien empfingen diese Summe in Cherbourg aus den Händen des Herrn von Girardin, stellten dieselbe sogleich zur Verfügung des Königs, und fragten ihn, welche Münzsorte er zu empfangen wünsche. Der König wünschte die Hälfte in Französischen Goldstücken und die Hälfte in Piastern. Das Geld wurde sogleich in dieser Weise an Bord des Schiffes gebracht; der König ließ es in sein Zimmer tragen und sagte zu den Kommissarien: „„Ich werde Ihnen einen Empfangschein und eine Anweisung auf meinen Geschäftsträger in Paris geben, der diese Summe zurückerstatten wird."" — „„Sire, wir haben weder einen Empfangschein noch eine Anweisung von Ihnen zu fordern."" — Der König bestand noch auf seinem Vorsatze, die Kommissarien aber weigerten sich. „„Mein Wunsch,"" sagte der König, „„besteht nur darin, weder Frankreich noch irgend einer fremden Macht zur Last zu fallen."" — „„Sire,"" erhielt er zur Antwort, „„Frankreich wird nicht zugeben, daß Der, welcher es beherrscht hat, dem Auslande zur Last falle.""

„Als die Kommissarien wieder an's Land gestiegen waren, fragte der König den Kommandeur, ob er der Capitain von Urville sey. „„Ja, Sire."" — „„Ich freue mich von einem so ausgezeichneten Offiziere begleitet zu werden; ich kenne Sie bereits, und ich zähle auf Sie."" —

„„Sire,

„„Sire, Ihre Wünsche, in sofern sie meinen Instructionen nicht zuwiderlaufen, werden Befehle für mich sein."" — „„Ich will mich zuvörderst nach Spithead begeben und wünsche dicht bei Cowes vor Anker zu geben, nicht bei St. Helena (einer kleinen Bucht vor Spithead). — „„Ich kenne die Rhede von Portsmouth nicht so genau; wenn wir dort angekommen sein werden, so ist es die Sache des Lootsen, uns nach Cowes zu führen.""

„Der König wußte noch nicht, ob er in England bleiben oder sich wo anders hinwenden würde. Es schien, daß er in Cowes die Berichte seiner Agenten über die Stimmung der fremden Mächte abwarten und danach einen fernern Beschluß fassen wollte.

„Die Herzogin von Berry empfing einen Brief von der Königin, worin diese ihr anzeigte, daß man eine Sicherheits-Wache nach Rosny geschickt habe. „„Sie sind sehr besorgt für unsere Lumpen,"" sagte sie zu einer Person ihres Gefolges, „„und nehmen daneben meinem Kinde die Krone.""

„Um $2\frac{1}{4}$ Uhr ließ der Capitain die Brücke einziehen und gab das Zeichen zur Abfahrt. Aber das Dampfschiff, welches die beiden Amerikanischen Schiffe im Schlepptau hatte, blieb dem Kommando zum Trotz unbeweglich. Einige Roya-

listen

listen bewunderten schon die Vorsehung, welche nicht erlauben wolle, daß die Königliche Familie den Französischen Boden verließe; es war indessen nur eine plötzliche Störung in der Dampfmaschine eingetreten. Der Capitain ließ sogleich die Segel einsetzen, der Wind schwellte sie an, und der „Great-Britain" segelte so rasch ab, daß er beim Vorüberfahren ein Rad des Dampfschiffes beschädigte, welches nicht Zeit genug gehabt hatte, auszuweichen."

„Sobald man das Schiff des Königs sich entfernen sah, begaben sich die Kommissarien nach ihrem Hotel, um ein Protokoll aufzunehmen und der Regierung diese Nachricht anzuzeigen. Die Ober-Offiziere und alle Militairs, welche Hüte trugen, nahmen augenblicklich die weiße Kokarde ab."

„Herr von Urville hatte das Schiff auf vier Monate verproviantiren lassen, damit der König sich, wenn er wollte, ohne Aufenthalt in ein entferntes Land begeben konnte; es befanden sich auf dem Schiffe ausgesuchte Lebensmittel, Geflügel, Trüffeln, Champagner und andere feine Weine. Aber als man sich noch an der Rhede befand und eben alle Segel beisetzte, um die offene See zu gewinnen, zeigte man dem Capitain an, daß sich kein Brod am Bord befände, und daß, um das Unglück vollständig zu machen, der Bäcker am Lande geblieben wäre. Kein

Brod,

Brod, schon am ersten Tage und noch auf der Rhede! Kein Brod, bei Trüffeln und Champagner! Diese traurige Nachricht verbreitete sich schnell auf dem Schiffe. Die Kinder hatten auf dem Fleck Hunger. Alles kam zu dem Capitain gestürzt und fragte, ob es wahr sei, daß man kein Brod am Bord hätte. Der Capitain war trostlos, daß er der Königlichen Familie noch im Angesicht der Französischen Küste Schiffszwieback vorsetzen mußte; er sandte ein Boot nach Cherbourg, um Brod und den Bäcker zu holen. Der „Great-Britain" lavirte, um die Rückkehr des Bootes abzuwarten, welches endlich zur allgemeinen Freude wieder eintraf und vier bis fünf 8pfündige Brode mitbrachte."

„Als das Schiff bei dem Basin Artois vorüberfuhr, sagte die Dauphine zu Herrn von Urville: „„Vor zwei Jahren wurde in meiner Gegenwart das Wasser hineingelassen. „„Sie suchte ein Schiff mit den Augen und fragte dann den Capitain, ob das nicht „der Herzog von Bordeaux" sei. — „„Ja, Madame, aber seit gestern heißt er der „Friedland." — Sobald das Schiff sich außerhalb des großen Hafens befand, schienen die Manöver des Schiffes und der Anblick der Rhede die Königliche Familie zu zerstreuen."

„Der König sagte Herrn von Urville noch einmal, daß er ihn bereits kenne. „„Das ist merk-

merkwürdig, Sire, denn ich habe niemals die Ehre gehabt ihnen vorgestellt zu werden."" — „„Wie! Sind Sie mir nicht nach der Rückkehr von Ihrer große Reise vorgestellt worden."" — „„Nein, Sire; obgleich ich kein Höfling bin, so würde ich mich doch sehr geehrt gefühlt haben, bei jener Gelegenheit ein Wort der Zufriedenheit aus dem Munde meines Monarchen vernommen zu haben. Ich gab meinen Vorgesetzten diesen Wunsch zu erkennen, aber vergebens."" — „„Das ist seltsam,"" bemerkte der König."

„Als das Kriegsschiff „die Seine" sich uns mit der dreifarbigen Flagge näherte, fragte der Dauphin den Capitain, wohin das Schiff gehe. „„Mit uns, gnädiger Herr,"" erwiederte Herr von Urville. Der Prinz meldete dies sogleich dem Könige, der aufs Verdeck kam und sagte: „„Ist es wahr, Capitain, daß jenes Schiff mit uns segelt?"" — Ja, Sire, die „Seine" wird uns bis zu unserer definitiven Bestimmung begleiten, und der „Rodeur" bis Spithead."" — „„Das ist sonderbar; man hatte mir doch ausdrücklich versprochen, das nur die beiden Amerikanischen Schiffe uns fortführen sollten."" — „„Es ist wahr, Sire, dies war der unsprüngliche Plan; erst gestern Abend ist mir von Paris der Befehl geworden, uns von den beiden Kriegsschiffen begleiten zu lassen.""

„Der

„Der König ließ für den Augenblick den Gegenstand fallen; aber die Gegenwart der Kriegsschiffe mißfiel ihm und der ganzen Familie im höchsten Grade. Er schien unruhig; er fürchtete vielleicht, daß man ihn und die Seinigen deportiren wolle, oder noch etwas Schlimmeres. Indessen bezeigte er kein Mißtrauen gegen Herrn von Urville und änderte nichts an seinem Benehmen gegen denselben. Es war aber leicht zu bemerken, daß diese Eskorte ihn sehr besorgt machte, und er suchte zu erfahren, was dieselbe für Instructionen habe; der Capitain wich aber den in dieser Beziehung an ihn gerichteten Fragen aus."

„Er wünschte auch zu wissen, wie es gekommen sei, daß Herr von Urville zu seinem Begleiter gewählt worden wäre; dies außerordentliche Vertrauen der Regierung schien ihn ebenfalls zu beunruhigen. Herr von Urville erwiederte ganz einfach, daß man ihn ernannt habe, weil er zur Zeit der einzige See-Offizier gewesen sei, der dem General-Statthalter seine Dienste angeboten habe."

(Der Beschluß folgt.)

Auflösung des dreisylbigen Räthsels in No. 32:
Eb'resche.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

33.
Montag, am 19. August 1833.

Bekanntmachung.

Die Fohlen, welche von Landbeschälern aus dem Königl. schlesischen Landgestüt gezogen worden, können am 18. September c. um 9 Uhr Vormittags zu Briegischdorff zum Brennen gestellt werden.

Brieg, den 13ten August 1833.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Verbot.

Das Befahren des Bürgersteigs auf dem hiesigen Markte und übrigen Straßen zur Vermeidung der Beschädigung der Granitplatten, wird hiemit bei einer Geldbuße von 10 Sgr, untersagt.

Brieg den 17ten August 1833.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung.

Da mit dem künftigen Monat die Arbeiten zur Anlage der Gewerbesteuer-Rolle für das künftige Jahr beginnen werden: so machen wir dieses denjenigen, welche hierorts ein Gewerbe betreiben, mit dem Bemerken bekannt, daß diejenigen, welche dasselbe bis zum 1sten October nicht abgemeldet haben, in die Rolle mit aufgenommen werden. Wer daher dieses und die Fortzahlung der Steuer nach Einstellung des Gewerbes vermeiden will, hat bis zu dem letzterwähnten Tage schriftlich oder bei dem Rathssecretair Seiffert zu Protocoll davon Anzeige zu machen.

In Betreff der Gewerbescheine der Hausirer ist darauf aufmerksam zu machen, daß später eingehende Anmeldungen mit unvermeidlicher Verzögerung der Ausfertigung der Gewerbescheine verbunden sind.

Schließlich bringen wir die gesetzlichen Bestimmungen des §. 39 des Gewerbesteuer-Gesetzes vom 30sten

Mai 1820 wieder in Erinnerung, nach welchen derjenige, welcher die Anmeldung des Anfangs und Aufhörens eines steuerfreien Gewerbes unterläßt, Einen Rthlr. Strafe erlegen, derjenige, welcher den Anfang eines steuerpflichtigen Gewerbes nicht anzeigt, die Steuer nachzahlen, und außerdem den vierfachen Betrag der Jahres-Steuer als Strafe bezahlen muß. Wer das Aufhören eines steuerpflichtigen Gewerbes unangezeigt läßt, muß die Steuer fortbezahlen.

Brieg den 2ten August 1833.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Nachstehendes Schreiben des Magistrats zu Prausnitz

Mit dem innigsten Dankgefühl bescheinigen Einem Wohllöblichen Magistrat wir den richtigen Empfang der uns mittelst geehrten Zuschrift vom 26sten v. M. anhergesandten

48 Rthlr 5 Sgr. 6 Pf.

milde Beiträge zur Vertheilung unter die durch den Brand so höchst unglücklich gewordenen Bewohner, unter Zufügung des innigen Wunsches: daß der Himmel diese gelungene Bemühungen Eines Wohllöblichen Magistrats vergelten und die frommen Geber dieser reichen Spende dafür segnen und für allem Unglück auf immer bewahren möge.

Prausnitz, den 3ten August 1833.

Der Magistrat.

(gez.) Wagner. Zimmermann. Tschipke. Kitschelt. Ernst.

An
Einen Wohllöblichen Magistrat
zu
Brieg.

bringen wir hierdurch zur allgemeinen Kenntniß.

Brieg, den 9ten August 1833.

Der Magistrat.

Bitte an das Publikum.

Wir sind durch die im 31sten Stück der Amtsblätter pro 1822 enthaltenen Verfügung der hochlöbl. Königl. Regierung von Schlesien zu Breslau vom 19ten Juli 1822 aufgefordert worden: die Einsammlung der von den hohen Königl. Ministerien für die in Breslau errichtete Erziehungs-Anstalt für die in Schlesien taubstumm Gebornen bewilligten Haus-Collekte hieselbst zu veranlassen. Demzufolge haben wir den Bürger Tragmann zur Einsammlung derselben beauftragt, und wir ersuchen demnach das verehrte Publikum, insbesondere aber die bemittelten und wohlhabenden Einwohner hiesiger Stadt: zu gedachtem Zwecke einen milden Beitrag, nach Maasgabe der Kräfte eines Jeden in die vom Tragmann zu producirende verschlossene Büchse gern zu opfern; wofür den gütigen Geber schon das Bewußtseyn lohnen wird, etwas zur Beförderung einer nützlichen Anstalt beigetragen zu haben.

Brieg den 13ten August 1833.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es soll der noch offene Theil des städtischen Bauhofes vor dem Oderthore mit einer Estacketerie bewährt werden, und wir gedenken die Zimmerarbeit an den Mindestfordernden zu verdingen, wozu ein Termin auf den 22sten d. M. Vormittags um 11 Uhr in unserm Sitzungs-Zimmer vor dem Herrn Rathsherrn Conrad anberaumt worden ist, zu welchem Entrepriselustige hiermit eingeladen, und in welchem auch der Kosten-Anschlag und die Bedingungen werden vorgelegt werden. Brieg den 13ten August 1833.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Da der Aufseher Förster verpflichtet ist, für die Erhaltung der Anlagen auf der Promenade und an den Ufern zu sorgen, und dieselben gegen Beschädigungen

und Unfug aller Art zu schützen, so wird jedermann hierdurch aufgefordert, etwanigen Weisungen desselben ohnweigerlich Folge zu leisten, und werden vorkommende Widersetzlichkeiten polizeilich bestraft werden. Gleichzeitig wird das Fahren mit Kinderwagen in den Bosquets, und der Auffenthalt derselben auf der Promenade untersagt. Brieg den 9ten August 1833.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Weg von und nach Groß-Neudorff über die Aue, ist, wie die aufgestellten Warnungs-Tafeln zeigen, wegen seiner Gefährlichkeit gänzlich verboten.

Demohngeachtet wird derselbe befahren und Klage über die schlechte Beschaffenheit geführt. Um diese zu vermeiden, und das reisende Publikum vor Unglück zu warnen, machen wir wiederholt bekannt:

daß der Weg von und nach Groß Neudorff über die Oder-Aue gänzlich verbothen ist, und daß sich jeder Reisende es selbst zuzuschreiben hat, wenn er auf diesem Wege Schaden nehmen sollte.

Brieg, den 9ten August 1833.

Der Magistrat.

Danksagung.

Für den bei der Jäkel-Englerschen Hochzeitfeier zum Besten der Armen gesammelten Betrag per Drei Rthl. sagen wir hiermit unsern Dank.

Brieg, den 14ten August 1833.

Der Magistrat.

Verbot wegen Anmassung des Prädikats „Ober-Amtmann."

Es ist in der neuesten Zeit vielfach wahrgenommen worden, daß Wirthschaftsbeamte sich das Prädikat als Ober-Amtmann willkürlich beilegen. Diese Anmaßung darf um so weniger gestattet werden, als jenes Prädikat nur durch Königliche Verleihung erworben werden kann, und deshalb der, welcher sich dasselbe beilegt, in

die im allgemeinen Landrecht Th. II, Tit. 20, § 1397 bestimmte Strafe verfällt.

Es wird demnach Jeder vor diesem Mißbrauch hiermit gewarnt. Breslau den 5. August 1833.

Königliche Regierung.

Citation Edictalis.

Auf Antrag der Zinngießer Grothschen Erben werden alle diejenigen, welche an das auf dem hiesigen Zinngießer Grothschen Hause No. 334 Rubr. III. No. 2 vom 2ten Februar 1798 eingetragene Vatertheil der 5 Zinngießer Mixschen Kinder im Betrage von 300 Rthl. 11 ggr. $1\frac{1}{5}$ pf. namentlich an die Ausfertigung des Waisen-Vertrages vom 17ten April 1792 und die über dessen Confirmation sprechende Urkunde vom 2ten Februar 1798, auf deren Grund die Eintragung erfolgt ist, als Eigenthümer, Cessionarien, Pfand- oder sonstige Briefs-Inhaber Ansprüche zu haben vermeinen, zu dem, auf den 26 September c. Vormittags 11 Uhr vor dem Herrn Justiz-Rath Müller an hiesiger Gerichtsstätte anberaumten Termine mit der Aufforderung vorgeladen, ihre vermeintlichen Ansprüche anzugeben und nachzuweisen, unter der Warnung, daß die Ausbleibenden mit allen Ansprüchen an obige Post und die benannten Instrumente werden ausgeschlossen und mit Löschung derselben im Hypotheken-Buche verfahren werden wird.

Brieg den 31ten Mai 1833.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Avertissement.

Das unterzeichnete Königl. Land- und Stadt-Gericht macht hierdurch bekannt, daß die in der Oderthor-Vorstadt hierselbst sub No. 12 belegene, den Bäcker Windischschen Eheleuten gehörende Gartenbesitzung, deren Materialwerth auf 1092 Rtl. 14 sgr. und deren Ertragswerth auf 1600 Rtl. gerichtlich geschätzt worden, im Wege der nothwendigen Subhastation an den Meist- und Bestbietenden verkauft werden soll. Es

ist zu diesem Zwecke ein einziger peremtorischer Termin auf den 19. September c. V. M. 11 Uhr vor dem ernannten Commissario Herrn Justiz-Rath Fritsch in unserem Gerichtslocale anberaumt worden, und laden wir hierzu Kauflustige und Besitzfähige mit dem Bemerken ein, daß dem Meist- und Bestbietenden, sofern keine gesetzliche Hindernisse eintreten, der Zuschlag ertheilt werden soll. Brieg den 11. Juni 1833.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht

Bekanntmachung.

Die den Erben des Freigärtners Gottfried Schlag gehörende Besitzung No. 36 zu Groß-Leubusch, welche gerichtlich auf 1399 Rtl. 28 sgr. 8 pf. abgeschätzt worden, soll in dem auf den 1. Novembr. a. c. Nachmittag 4 Uhr vor dem Herrn Justiz-Rath Müller im Gerichtskretscham zu Groß-Leubusch angesetzten Bietungs-Termine im Wege der nothwendigen Subhastation verkauft werden, welches Kauflustigen hiermit bekannt gemacht wird. Brieg den 8ten August 1833.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

*** Anzeige ***
von
feinsten Liqueuren für Damen.

Einem hochzuverehrenden Publico erlaube ich mir hiermit die ganz ergebene Anzeige zu machen, daß ich eine neue Zusendung von vorzüglich feinen Liqueuren, die sich besonders als angenehmes Getränk für Damen eignen, so eben erhalten habe.

Außer den schon bekannten Veilchen- und Rosen-Liqueuren empfehle ich daher nun:

Dopp. Parfait Amour (doppelte vollkommene Liebe).
Dopp. Curaçao.
Dopp. Aepfelsinen.
Dopp. Magen-Elixir.
Dopp. Christbeeren.
Dopp. Kurfürstl. Magen.

Indem ich um gefällige Beachtung meiner ergebenen Anzeige bitte, versichere ich, daß gütige Versuche die Ueberzeugung von der vorzüglichen Qualität obiger Liqueure gewähren werden.

H. Wutke.
Zollstraße No. 396.

Zu vermiethen.

In No. 271 auf der Aepfelgasse ist parterre vornheraus eine Stube, und im Oberstock zwei große Stuben nebst einer Alkove, und einer großen lichten Küche zu vermiethen und zum 1. October zu beziehen.

Springer, Glasermeister.

Ein blaukarirter Regenschirm ist an irgend einem Orte stehen geblieben. Wer denselben an sich genommen, wird gebeten, ihn gegen verhältnißmäßige Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei abzugeben.

Zu vermiethen.

In Nro. 216 auf der Paulschen Gasse im Posamentier Klugeschen Hause sind 2 Stiegen hoch drei Stuben, drei Kammern, zwei Küchen nebst Keller und Holzstall zu vermiethen und kommende Michaeli zu beziehn. Das Nähere in der Wohlfahrschen Buchdruckerei.

In No. 266 am Markte ist im Vorderhause eine Stube paterre nebst Alkove, Stallung zu 4 Pferden und Wagenremise und Bodengelaß zu vermiethen und zu Michaeli zu beziehen, desgleichen sind im Vorderhause 2 Stiegen hoch eine Stube vorn und hintenheraus zu Weihnachten zu beziehen.

Ein Stall zu zwei Pferden nebst Heuboden, mit und ohne Wagen-Platz, ist zu vermiethen in der Friedrichsstraße im Hinterhause des Apotheker

Heinrich Werner.

Briegischer Marktpreis den 17. August 1833. Preußisch Maaß.	Courant.		
	Rtl.	sgr.	pf.
Weitzen, der Scheffel, Höchster Preis	1	4	—
Desgleichen Niedrigster Preis	1	—	—
Folglich der Mittlere	1	2	—
Korn, der Scheffel, Höchster Preis .	—	23	—
Desgleichen Niedrigster Preis	—	20	—
Folglich der Mittlere	—	21	6
Gerste, der Scheffel, Höchster Preis	—	18	—
Desgleichen Niedrigster Preis	—	15	—
Folglich der Mittlere	—	16	6
Haafer, der Scheffel, Höchster Preis	—	15	—
Desgleichen Niedrigster Preis	—	12	—
Folglich der Mittlere	—	13	6
Hierse, die Metze	—	7	—
Graupe, dito	—	9	—
Grütze, dito	—	9	—
Erbsen, dito	—	2	—
Linsen, dito	—	3	—
Kartoffeln, dito	—	—	10
Butter, das Quart	—	8	—
Eier, die Mandel	—	2	6